

Kinder kriegen – eine Lebensoption für mich?

Ein „Schnupperpraktikum als Eltern“ hilft, Zukunftsvorstellungen realistischer zu sehen

Problemstellung

Eine Partnerschaft einzugehen, vielleicht Eltern zu werden, ist Bestandteil der Lebensträume vieler junger Menschen, auch jener mit intellektuellen Beeinträchtigungen. Häufig ist die Vorstellung von einer eigenen Familie mit starken, meist positiven Gefühlen verbunden, wie z.B. der Sehnsucht nach Geborgenheit und Liebe; dem Wunsch, sich gegenüber Anforderungen zu bewähren; der Vorstellung von Normalität etc. Die realistische Einschätzung der mit Elternschaft verbundenen Konsequenzen hingegen fällt jungen Menschen – mit und ohne Beeinträchtigung – schwerer.

Menschen mit intellektuellen Beeinträchtigungen teilen mit allen anderen Menschen nicht nur das Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit im privaten Lebensbereich, sondern auch das Recht auf Bildung, welche notwendig ist, um dieses Recht wahrnehmen zu können. Es stellt sich die Frage, wie Bildung im Bereich Sexualität, Elternschaft, Lebensplanung beschaffen sein sollte, um den besonderen Lernvoraussetzungen von Menschen mit Lernschwierigkeiten gerecht zu werden.

Im Folgenden wird zunächst das Lernfeld genauer unter die Lupe genommen: Wodurch ist „Elternschaft“ als Lebensoption gekennzeichnet? Was gilt es diesbezüglich zu lernen? Im zweiten Schritt wird die Methode des Simulationslernens vorgestellt und im Hinblick auf das Lernfeld „Elternschaft“ und den Adressatenkreis „Menschen mit intellektuellen Einschränkungen“ hinsichtlich ihrer Möglichkeiten und Grenzen diskutiert.

Das Lernfeld: Elternschaft und Lebensplanung

Elternschaft ist eine sehr verantwortungsvolle und zuweilen schwierige Aufgabe, für die es in unserer Gesellschaft kaum eine systematische Vorbereitung gibt, etwa im Gegensatz zur Vorbereitung auf eine berufliche Tätigkeit oder zum Führen eines Fahrzeuges. Das ist erstaunlich, stellt doch Elternschaft viel komplexere Anforderungen an die Person als andere Aufgaben und führt doch Elternschaft zu viel weitreichenderen und umfänglicheren Konsequenzen für die gesamte persönliche Lebensgestaltung als andere Handlungsoptionen.

Elternschaft ist eine hochkomplexe Realität. Sie ist zum Beispiel gekennzeichnet durch die Gleichzeitigkeit verschiedener Anforderungen, die Unvorhersehbarkeit bestimmter Ereignisse, die immer wiederkehrende „Neuheit“ von Anforderungen sowie die Langfristigkeit / Dauerhaftigkeit von elterlicher Beanspruchung. Von Eltern werden immer wiederkehrend Entscheidungsbildungen unter Beachtung zahlreicher, sich rasch ändernder Situationsmerkmale und unter Zeitdruck, die gedankliche Vorwegnahme und Abwägung möglicher Handlungskonsequenzen sowie die Aufrechterhaltung von Motivation zur Problemlösung gefordert. Dies sind (kognitive) Anforderungen, die Personen mit Lernschwierigkeiten besondere Mühe bereiten. Sind Eltern diesen Herausforderungen nicht gewachsen, ergeben sich für das Kind unter Umständen entwicklungsgefährdende Situationen.

Aufgrund der hohen Anforderungen, die Elternschaft stellt und der weitreichenden Konsequenzen, welche diese mit sich bringt, ist es wünschenswert, sich mit dieser Lebensoption (bzw. mit der eige-

nen Lebensplanung insgesamt) auseinander zu setzen, *bevor* die entsprechende Verantwortung eingegangen wird. Fragen, die für eine solche Auseinandersetzung stehen, sind z.B.: Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein, um ein Kind gross ziehen zu können? Welche Bedürfnisse hat ein Baby, und welche Kompetenzen braucht man als Eltern? Welche Kompetenzen habe ich, welche (noch) nicht?

Ziel einer Auseinandersetzung mit diesen und ähnlichen Fragen ist, dass die jungen Menschen mit Beeinträchtigung sich ihrer selbst bewusster werden – und zwar sowohl hinsichtlich ihrer Kompetenzen als auch ihrer Einschränkungen und ihres Hilfebedarfs, und auf dieser Grundlage bestimmte Lebensoptionen realistischer beurteilen lernen.

In welchem Rahmen könnte so eine Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgestaltung im weiteren Sinne bzw. mit dem Kinderwunsch im engeren Sinne stattfinden? Welches sind die methodisch-didaktischen Herausforderungen?

Die Lernmethode: Lernen mit Simulationen

Das Lernfeld Elternschaft zeichnet sich also durch eine hohe Komplexität der Realität aus. Ausserdem haben fehlende Handlungskompetenzen massive Auswirkungen. Ein Säugling ist auf sorgfältige, kompetente Fürsorge angewiesen. Fehlende Stütze des Kopfes, ein Sturz vom Wickeltisch aus Unachtsamkeit, „vergessene“ Mahlzeiten – ein Säugling ist recht hilflos und gerät rasch in (Lebens-)Gefahr, wenn Eltern bestimmte Fehler unterlaufen. Kommt hinzu, dass „Elternsein“ in der Realität nicht einfach mal „ausprobiert“ oder geübt werden kann.

Diese drei Merkmale – komplexe Anforderungen, massive Auswirkungen fehlender Handlungskompetenzen und eingeschränkte Übungsmöglichkeiten in der Realität – treffen auch auf andere Lernfelder zu, z.B. auf das Bedienen eines Flugzeuges oder die Versorgung eines Notfallpatienten. Dabei hat sich eine bestimmte Lernmethode als besonders nützlich erwiesen – nämlich das Simulationslernen.

Die Simulation ist eine Methode des Experimentellen Lernens. Dabei wird die Wirklichkeit möglichst realitätsnah nachgebildet. Ein Modell (= ein Simulator) wird benutzt, um zielgerichtet probieren zu können. Die dabei gewonnenen Einsichten und Fähigkeiten werden anschließend auf die Wirklichkeit übertragen. Eine Piloten- oder Medizinerbildung ist heute ohne Simulationslernen kaum mehr vorstellbar. Da die entscheidenden Situationsbedingungen, die eine Simulation so wertvoll machen, auch im Lernfeld Elternschaft gegeben sind, ist auch hier ein besonderer Nutzen dieser Methode zu erwarten.

Ein simulationsbasiertes pädagogisches Programm für die Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensplanung im weiteren Sinne und der verantwortungsvollen Aufgabe der Elternschaft im engeren Sinne ist das Real Care® Programm (Kurzbeschreibung siehe Kasten).

Welche Vorzüge bietet ein simulationsbasiertes Programm (Real Care®) im Vergleich zu anderen methodischen Möglichkeiten? Welche Grenzen sind zu beachten?

Was ist RealCare® / RealCare® Plus?

RealCare® ist eine Möglichkeit für junge Menschen ab ca. 13 Jahren, sich mit der verantwortungsvollen Aufgabe der Elternschaft zu befassen. Während mehrerer Tage versorgen die jungen Frauen und Männer das „RealCare® Baby“ – einen computergestützten Simulator – selbstständig. Das RealCare® Baby sieht aus wie ein echter Säugling und simuliert zentrale Verhaltensweisen: z.B. gibt es Schluck- und Atemgeräusche von sich, gluckst zufrieden, wenn es gut versorgt wurde, reagiert mit Schreien auf grobe Behandlung, Schütteln und falsche Lage. Der Simulator wird basierend auf Tagesabläufen echter Säuglinge programmiert. Nach einer ausführlichen Vorbereitungsphase versorgen die jungen Menschen mit ID „ihr Baby“ dann selbstständig oder mit



Unterstützung während einer festgelegten Zeitspanne (ca. 2 bis 4 Tage und Nächte). Die jungen PraktikantInnen tragen während der Simulation ein unlösbares Armband, welches sie als verantwortliche Person ausweist. Ein Computer zeichnet alle Pflegehandlungen detailliert auf: adäquate Versorgung ebenso wie Versorgungslücken oder spezielle Probleme, wie z.B. fehlende Kopfstütze, grobe Behandlung oder Schütteltrauma. Die Versorgung des RealCare® Babys ist eingebettet in ein pädagogisches Gesamtkonzept (vielfältige Kommunikationsgelegenheiten und pädagogische Sequenzen). Dies ermöglicht eine besonders realitätsnahe und nachhaltig wirksame Auseinandersetzung. Real Care® Plus ist eine Variante des Programms, welche speziell an die Lernmöglichkeiten von jungen Menschen mit intellektuellen Beeinträchtigungen angepasst ist.

(weitere Infos z.B. über <http://unifr.academia.edu/DagmarOrthmannBless>)

Simulationslernen hat im Vergleich zu anderen Lernmethoden grosse Vorteile auf verschiedenen Ebenen:

Aus ökonomischer Perspektive sind Simulationen preiswert. Im Vergleich zur Realität entsteht ein geringerer Personalaufwand bei der Betreuung der Lernenden. Bei sorgfältigem Umgang mit Simulator und Zubehör fallen nur geringe Materialkosten an.

Aus ethischer Perspektive sind Simulationen gefahrlos für Kind und Eltern. Auch wenn die Lernenden in der Babyversorgung Fehler machen oder noch nicht alle elterlichen Kompetenzen beherrschen, entsteht keine Gefahr für das Kindeswohl. Probehandeln ist in geschützter Atmosphäre möglich, bevor eine folgenschwere Entscheidung (z.B. für Elternschaft) getroffen wird.

Aus lernpsychologischer Perspektive sind die Vorzüge des Simulationslernens vielfältig. Von besonderer Bedeutung sind folgende Aspekte:

1. Auf eine Handlung erfolgt unmittelbar ein Feedback.
Wenn das Real Care® Baby Hunger hat, weint es. Erkennt der Lernende dieses Bedürfnis und gibt den Schoppen, so hört Baby sofort auf zu weinen und gibt Schmatzgeräusche von sich, sobald die Schoppenflasche seine Lippen berührt.
2. Die Rückmeldungen auf eine Handlung sind objektiv.
So zeichnet z.B. der Computer alle Versorgungshandlungen in einem Simulations-Report auf. Diese Art der Rückmeldung ist unbestechlich und frei von menschlichen Beurteilungsfehlern.
3. Simulationslernen = Learning by doing.
In der Elternsimulation hören die Praktikanten nicht nur vom Elternsein, sondern sie handeln aktiv wie Eltern. Sie erwerben praktische Kompetenzen, wie z.B. richtiges Tragen, Kopfstütze, Windeln wechseln etc. durch die eigene Tätigkeit. Sie *erleben* Beanspruchung und Auswirkungen auf den eigenen Alltag unmittelbar. Dies erhöht die Nachhaltigkeit von Lernerfahrungen erheblich.
4. Simulationen können beliebig oft wiederholt werden.
Das technische Hilfsmittel ist geduldig und kann immer wieder neu programmiert werden. Es können so viele identische oder systematisch variierte Übungsgelegenheiten geschaffen werden, wie benötigt werden. Die Modellsituation ändert sich nicht auf natürliche Weise, sondern kann immer wieder genau wie beabsichtigt hergestellt werden.
5. Es ist Probehandeln bei komplexen Aufgabenstellungen möglich.
Lernende können die Komplexität einer Anforderung erleben, auch wenn sie (noch) nicht alle erforderlichen Kompetenzen beherrschen. Die aktive Anwendung von Gelerntem (= praktisches Handeln) ist möglich, auch wenn die Aufgabe in ihrer Gesamtheit (noch) nicht vollständig bewältigt wird.
6. Simulationslernen ist sehr motivierend.
Dies ist einerseits dem unmittelbaren Feedback zu verdanken. Andererseits besteht ein hoher Anreiz darin, etwas wirklich selbst tun zu können.

Simulationslernen hat sehr viele Möglichkeiten, jedoch auch Grenzen:

Simulationen werden immer dann eingesetzt, wenn sich die Wirklichkeit nicht optimal als Lernfeld eignet, z.B. weil die Wirklichkeit zu komplex ist oder weil Menschen durch Handlungsfehler von anderen Menschen zu Schaden kommen können. Deshalb sollen ja Simulatoren bzw. Simulationen der Wirklichkeit zwar in vielen Punkten sehr nahe kommen, aber eben auch nicht mit ihr identisch sein. In diesen (beabsichtigten) Unterschieden zwischen Realität und Simulation liegen dann auch die Grenzen des Simulationslernens. In Bezug auf die Arbeit mit den Babysimulatoren sind beispielsweise folgende Grenzen zu beachten:

- *Die Interaktivität des Simulators ist begrenzt.* Zwar reagiert das Computerbaby auf Handling und Pflege, aber seine Reaktionsmöglichkeiten sind beschränkt. Zum Beispiel fehlen mimische Reaktionen und Körperbewegungen. Emotionale Beziehungen zu einem Baby können so nur ungenügend erlebt werden.
- *Der Babysimulator entwickelt sich nicht.* Seine Bedürfnisse und Ansprüche bleiben gleich. Die rasante Entwicklung eines Kleinkindes und die damit einher gehende schnelle Veränderung elterlicher Beanspruchung können nicht erlebt werden.

- *Längerfristige, generalisierte Lerneffekte sind nicht immer leicht zu bestimmen.* Innerhalb eines Simulationstrainings können einerseits bestimmte Basisfunktionen und Grundtechniken erlernt, geübt und verfeinert werden. Diesbezügliche Lernerfolge sind leicht überprüfbar, im Rahmen der Elternsimulation z.B. mittels des Simulations-Reports und mittels Verhaltensbeobachtungen. Auch emotionale Reaktionstendenzen während der Simulation, wie z.B. die Lernmotivation oder die Stressbewältigung im Elternpraktikum, lassen sich recht gut messen. Aber mit einem Simulationstraining ist ja andererseits auch eine Generalisierung von Lernerfolgen angestrebt. Das Lernen mit dem Simulator soll im Idealfall Effekte auf Einstellungen und Verhalten in der Echtsituation haben. Diesbezügliche Lernerfolge sind schwieriger zu messen. Dieses Problem besteht allerdings bei allen anderen Lernmethoden auch.

Ausblick

Wenn Menschen mit intellektuellen Beeinträchtigungen im Bereich der privaten Lebensführung wirklich gleichgestellt sein sollen, müssen sie sich innerhalb von Bildungsangeboten mit Lebensoptionen – darunter auch mit Elternschaft – auseinandersetzen (dürfen). RealCare® traut jungen Menschen mit Beeinträchtigung diese Auseinandersetzung zu.

Das Lernen mit Unterstützung der Simulatoren ist besonders motivierend. In geschützter Lernsituation werden Konsequenzen des eigenen Handelns erlebt, die besonders eindrücklich, aber ungefährlich (= ethisch verantwortbar) sind. Der konkrete Handlungsbezug ermöglicht Einsichten in komplexe Realitäten. Dies unterstützt die selbstverantwortliche Entscheidungsbildung.

Ein wesentliches Qualitätsmerkmal der Arbeit mit Real Care® ist die Ergebnisoffenheit des Lernprozesses. Mit Real Care® haben junge Leute die Chance, grundlegende praktische Fähigkeiten zu erlernen und Wissen zu elterlichen Aufgaben zu erwerben. Vor allem aber werden sie angeregt, eigene Lebensvorstellungen zu reflektieren. Ergebnisoffenheit des Lernprozesses bedeutet dabei, dass mit Real Care® weder die Stimulierung noch die Unterbindung konkreter Verhaltensweisen oder Rollen im (späteren) Leben der jungen Menschen intendiert sind. Real Care® manipuliert nicht, sondern erweitert die Kompetenzen der jungen Menschen, ihren eigenen Lebensentwurf zu gestalten.

Freiburg, im Oktober 2013

PD Dr. Dagmar Orthmann Bless
Universität Freiburg Schweiz
Petrus-Kanisius-Gasse 21
CH-1700 Freiburg
Tel. 0041 26 3007713
<http://unifr.academia.edu/DagmarOrthmannBless>